

16. BATTERIEWECHSEL

Nach fünfundzwanzig Jahren Ehe wurde unser Sohn in die belgische Armee eingezogen. Die Folge war, dass meine kinderliebe Frau während der Woche nachmittags alleine in der Wohnung war. Es gab niemanden mehr, dem sie zuhören musste bei den Erzählungen von allem was in der Schule geschehen war. Die Haushaltsaufgaben hatten sich auch automatisch reduziert, nicht, dass unser Sohn besonders unordentlich war, oder als Sportsmann bis dahin besonders verdreckte Wäsche heimgebracht hatte, und dabei eine Behandlung durch Wascherperlen mit riesiger, porentief weißer Waschkraft erfordert hätte. Trotzdem fehlte Boris meiner Frau sehr. Sie musste sich neue Aufgaben suchen. Eine dieser Aufgaben hat sie in der Hilfe an Aidspatienten gefunden. Sie hat sich innerhalb der organisierten Aidshilfe in zwei Fällen sehr persönlich engagiert. Beide Fälle waren Herren, die aus der Familie und der Gesellschaft ausgestoßen waren. Aber, wie es sich besonders in einem Fall herausstellte, passten diese Herren weder in eine Familie noch in die Gesellschaft, und das überhaupt nicht wegen Aids. Meine Frau war an geordnete Verhältnisse gewohnt, und konnte sich mit der Lebensart und der Gewissenlosigkeit ihrer Schützlinge schlussendlich nicht abfinden, nachdem sie gemerkt hatte, dass sie in dieser Hinsicht nichts erreichen konnte. Sie war gezwungen diese ehrenamtliche Tätigkeit nach drei Jahren aufzugeben. Es blieben ihr die Freundinnen und irgendwelche Aufgaben, womit sie anderen nützlich sein konnte. So fragte sie mich zwei-oder-dreimal pro Woche, ob sie für mich in der Stadt nichts erledigen konnte.

So geschah es eines Tages, dass mein wissenschaftlicher Taschenrechner nicht mehr zuverlässig funktionierte. Die Knopfbatterie in dem kleinen flachen Gerät war nach zehnjährigem Funktionieren wohl am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Eines Mittags, bei der klassischen Frage, ob etwas zu erledigen sei, holte ich meinen Taschenrechner hervor und bat meine Gattin, in der Stadt die Batterie wechseln zu lassen. Das war natürlich ein gefundenes Fressen für meine Frau. Das Wetter war schön. Sie konnte buchstäblich unbeschwert einen Spaziergang in die Stadt machen und brauchte mal nicht ziellos von Schaufenster zu Schaufenster zu schlendern. Als ich mich abends zum Abendbrot an den Tisch setzte, lag der Taschenrechner (den ich noch immer habe, noch immer funktioniert und für einen Hobby-Wissenschaftler eine wichtige Hilfe darstellt) schön parallel zum Messer neben meinem Teller. Ich klappte den Deckel auf und machte einige Rechenversuche. Alles war jetzt in bester Ordnung.

Als meine Frau sich auch am Tisch setzte, hob ich den Taschenrechner hoch und sagte: ‚Vielen Dank. Alles funktioniert wieder‘. Meine Frau stieß einen tiefen Seufzer aus, als ob sie auf der Bühne stand, um dem Publikum zu zeigen, dass sie schwer erschöpft sei. Und tatsächlich muss der Batteriewechsel doch sehr viele Nerven gekostet haben. Wortgewaltig, wie sie das konnte, erklärte sie mir, dass sie ins Kaufhaus gegangen war, wo wir einst vor zehn oder mehr Jahren das

Gerät gekauft hatten. Weil man nicht jede Woche einen Taschenrechner kauft, die jetzt nicht mehr „in“ sind und weil deshalb die Organisation der Abteilungen sich ständig ändert, musste meine unerschrockene Gattin sich erst mal durchfragen, um zu wissen, in welchem Stockwerk, links oder rechts, vorne oder hinten, Taschenrechner gehandelt werden. Sie waren in der Computerabteilung zu finden. Es gab tatsächlich noch ein Regal mit einer Handvoll verschiedener Rechengeräte. Früher wurde der Kunde umworben, aber schon seit einigen Jahren hat sich das Blatt gewendet. Es gibt nur noch Personal an der Kasse, man nennt das ‚Rational‘. Der Kunde soll kaufen, und wenn er für etwas anderes da ist, dann ist das ‚irrational‘. Man muss eben rationalisieren um die Preise niedrig zu halten. Wenn man das so erklärt, ist die Rationalisierung einen Segen für den Kunden, oder sind Sie, liebe Leser, eine andere Meinung? ... Also stellte meine Frau sich in der Schlange an der Kasse an. Als sie dann endlich an der Reihe war, erklärte sie dem Kassierer, dass die Batterie des Taschenrechners gewechselt werden sollte. ‚Den verkaufen wir aber nicht‘ merkte der Kaufhausangestellte auf. ‚Nein, nein‘ erwiderte meine Frau: ‚mein Mann hat den Taschenrechner vor zehn Jahren hier gekauft‘. Daraufhin fragte der clevere Kassierer: ‚haben Sie den Kassenzettel?‘. Es entstand eine kleine Diskussion und am Ende gab der Kassierer nach, streckte den Hals hoch und schaute, ob er irgend jemand sah, der noch nicht wegrationalisiert war. Und tatsächlich, irgendwo in einer entfernten Ecke war ein Azubi dabei ein Regal aufzufüllen. Der Angestellte rief ganz laut: ‚Karl,... komm mal her‘ und winkte den jungen Mann herbei. Der Kassierer erklärte jetzt dem Azubi, dass eine Batterie in einem Taschenrechner zu wechseln sei. Er soll sich bitte darum kümmern.

Der Azubi nahm den Taschenrechner in Empfang und ging mit meiner Frau zum Regal, wo Taschenrechner ausgestellt waren. Es war offensichtlich das erste Mal im seinem Leben, dass der junge Mann einen wissenschaftlichen Taschenrechner in der Hand hielt. Er studierte das komische Gerät eingehend, aber wagte wohl nicht zu fragen, warum auf diesem Rechner so viele Knöpfe mehr waren als auf den anderen Taschenrechnern, die er bis jetzt in der Hand gehalten hatte. ‚Die Batterie muss also gewechselt werden‘ sagte er nachdenklich im Schutz des Regals, wo die neuen Taschenrechner auf selten gewordene Kundschaft warteten. Er holte das Gerät aus der Plastikhülle, drehte es um, und die Züge seines Gesichtes entspannten sich. ‚Für diese ganz kleinen Schrauben braucht man einen Schraubenzieher, den wir hier in der Abteilung nicht haben‘ meinte er, in der Hoffnung das Problem schon los zu sein. ‚Und wo kann ich so einen Schraubenzieher ausleihen?‘ fragte meine selbstsichere Ehefrau. Sie sollten doch mal in der Abteilung, wo Uhren und Schmuck verkauft werden, nachfragen. Meine Frau ging zwei Stockwerke tiefer zu dieser Abteilung mit dem Taschenrechner in der Hand. Sie erklärte den Leuten, dass sie einen kleinen Schraubenzieher zum Ausleihen brauchte, weil man in der Computerabteilung keinen solchen Schraubenzieher hatte, um den Taschenrechner zu öffnen. Dabei zeigte sie die kleinen Schrauben auf der Rückseite des Geräts, das sie in der Hand hielt. Man

verwies sie an eine Angestellte, die zuständig war, um Batterien in Armbanduhren zu ersetzen. Mit viel Mühe ließ diese sich überzeugen, nachdem Kris fest versprochen hatte, das Werkzeug nachher sofort zurückzubringen. Sie ging wieder zum zweiten Stock und winkte dem Azubi mit dem Schraubenzieher von weitem zu. Jetzt gelang es dem jungen Mann das Gerät zu öffnen. Einmal geöffnet war die Knopfzelle für jeden Laien sofort sichtbar, nur nicht für den jungen Mann, der selbstverständlich noch in der Ausbildung war. ‚Wo ist die Batterie?‘ fragte er meine Frau, und sie zeigte ohne Zögern auf die glänzende, runde Knopfzelle, auf der ein Pluszeichen mit dem nackten Auge zu sehen war. ‚Hm... Ich glaube nicht, dass wir hier in der Computerabteilung so etwas verkaufen‘ sagte er leicht verlegen. Er ging mit dem Schraubenzieher und dem geöffneten Taschenrechner zu dem Kassierer, von dem die Ausbildung bestimmt abgeschlossen war, und zeigte auf die Knopfzelle. Ohne dass ein Wort geredet wurde, hat der clevere Angestellte den Azubi verstanden. Daraufhin schüttelte der Kassierer mit dem Kopf: ‚Nein gnädige Frau, diese Art von Batterien gibt es nur in der Abteilung Uhren und Schmuck‘. Meine Gattin bedankte sich. Der Taschenrechner wurde zugeschraubt, und meine Frau begab sich wieder zu der Abteilung Uhren und Schmuck.

Meine Frau erklärte der Dame, die ihr den Schraubenzieher gerade ausgeliehen hatte, dass sie eigentlich die einzige im Geschäft war, die die Knopfzelle des Taschenrechners auswechseln konnte. Die Angestellte war etwas verduzt. Sie hatte so etwas bis jetzt noch nicht gemacht, aber wollte es ohne Weiteres versuchen. Also öffnete sie die Rückseite des Taschenrechners und guckte die Knopfzelle erstaunt an. ‚Ist etwas nicht in Ordnung?‘ fragte Kris. ‚Das weiß ich nicht‘ antwortete die Dame. ‚Nur... so eine große Knopfzelle habe ich noch nicht gesehen. Die ist fast so groß wie eine Damenarmbanduhr‘ bemerkte sie. Leider gab es die Batterie dort also auch nicht. ‚Die Batterie werden Sie hier im Kaufhaus wohl nicht finden‘ dachte die Angestellte und fügte hinzu: ‚Probieren Sie es doch mal beim Fotografen an der anderen Straßenseite. Vielleicht haben sie dort mehr Glück‘. Der Taschenrechner wurde wieder zugeschraubt, und meine Frau ging zum Fotogeschäft, wie man ihr geraten hatte. Dort fragte sie sofort, ob man Ersatzbatterien für Taschenrechner hätte, und wie vorher zeigte sie das Gerät. Zwei junge Männer kamen sofort auf sie zu, aber einer war etwas schneller und fragte: ‚Lassen Sie mal sehen? ... Ja, ja, die entsprechende Knopfzelle haben wir höchst wahrscheinlich‘. Er drehte jetzt das Gerät um und ergänzte: ‚Aber die Batterie ersetzen können wir leider nicht, weil wir nicht den richtigen Schraubenzieher haben‘. Ich kann mir vorstellen, dass meine charmante Gattin die Geduld noch immer nicht verloren hatte und dem jungen sympathischen Herrn lächelnd erwidert hat: ‚Wenn es nur das ist. Ich besorge Ihnen sofort den richtigen Schraubenzieher‘. Wie sie mir weiter beim Abendbrot erklärte, ging sie sofort und ohne Zögern zu der Abteilung Uhren und Schmuck an der anderen Straßenseite. Es war jetzt kein Problem mehr den kleinen Schraubenzieher wieder auszuleihen, und daraufhin wurde der Batteriewechsel beim Fotografen an-

standslos erledigt. Meine Frau brauchte nur noch den Schraubenzieher zu der Abteilung Uhren und Schmuck zurückzubringen. Das sind also die Geschichten, die das Leben tatsächlich schreibt.